

Hans-Joachim Lenz

Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft

Fachwissenschaftliche Analyse

I. Verdrängte Problematik

Obwohl kriminologische und andere sozialwissenschaftliche Statistiken darauf verweisen, dass Männer – insbesondere männliche Jugendliche und junge Männer – mit zu den am höchsten von Gewalt betroffenen Opfergruppen gehören, wird der Problematik männlicher Gewaltbetroffenheit im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Innerhalb des westlichen Zivilisationsmodells und auf der Basis der männlichen Sozialisation werden Männer als nicht so verletzlich wie Frauen betrachtet. Der verletzte Mann ist kein Objekt sozialen und politischen Interesses. Die Verdrängung dieser Problematik ist ein Ausdruck der Gering-schätzung des Schutzes der Unversehrtheit von Männern in Kultur und Gesellschaft. Sie ist zudem Teil der Funktionsweise des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit, das beiden Geschlechtern in jeweils unterschiedlichen Lebensbereichen die Gleichwertigkeit (als ganzer Mensch) vorenthält. Das weibliche und das männliche Geschlecht werden kulturell unterschiedlich auf Gewalt eingestimmt und verfolgen unterschiedliche Strategien im Umgang mit Gewalt. Während Gewaltausübung für Frauen kulturell verpönt ist, wird diese für Männer unter bestimmten Umständen akzeptiert und vorausgesetzt.

»Die fehlende Empörung über körperliche Angriffe zwischen und an Männern ist kein Zufall einer verspäteten sozialen Bewegung, sondern verweist darauf, dass die Akzeptanz und die Bagatellisierung dieser Gewalt eine bedeutsame Funktion hat. So hat die Militärausbildung schon immer das Gebot hochgehalten, ein richtiger Mann müsse bereitwillig lernen, körperliche Angriffe gekonnt auszuteilen und auszuhalten. (...) Es gehört zur Alltagskultur in Film und Fernsehen, dass Helden sich prügeln, um dem Guten gegen das Böse zum Sieg zu verhelfen. Jugendstudien belegen, dass viele männliche Jugendliche Wert darauf legen, dass sie vor Schlägen keine Angst haben und es nicht schlimm finden, verletzt zu werden, solange sie sich

ehrenhaft behaupten. Solange diese Grundsätze Bestand haben, messen wir Gewalt gegen Männer und Gewalt gegen Frauen mit zweierlei Maß. Eine leichte Ohrfeige, eine blutige Nase, ein blaues Auge gelten bei Frauen als Grund für Intervention und Schutz; geschieht dies unter Männern, muss keiner sich darum kümmern (...). Die eingeübte Praxis, Prügel unter Jungen als »ganz normale« Rangeleien und Rangordnungskämpfe abzutun, die Gewohnheit, Mädchen und Frauen eher als Opfer zu sehen, tragen zur sozialen Praxis der Fortschreibung der traditionellen Macht- und Geschlechterordnung bei.«¹

Der gesellschaftlich-politische und sozialwissenschaftliche Diskurs über die gegen Männer gerichteten gewalttätigen Verletzungen steht erst am Anfang. Der Versuch, diese zu präzisieren und zu verstehen, wie Gewaltübergriffe gegen Männer funktionieren, entwickelt sich erst langsam. Ohne die Frauenbewegung und deren langem Kampf um die gesellschaftliche Wahrnehmung der gegen Frauen gerichteten Gewalt und die parallel verlaufende Kinderschutzbewegung gäbe es auch die öffentliche Beschäftigung mit den Gewaltübergriffen gegen Männer nicht. Mehr als dreißig Jahre Skandalisierung des Problems der geschlechtsbezogenen Gewalt machten nicht nur Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft sensibler für das Geschlechterverhältnis. Dies gilt speziell auch für geschlechtsbezogenes Herrschaftsgebaren, Machtmissbräuche und Übergriffe und inzwischen nun auch für die Gewalt, der Männer ausgesetzt sind.

In dem subtilen und widerspruchsvollen Konfliktfeld von Gewalt im Geschlechterverhältnis ist es unabdingbar, die Opfer beiderlei Geschlechts nicht gegeneinander aufzurechnen und auszuspielen. Vielmehr ist von der Prämisse auszugehen, dass beide Geschlechter ein Recht auf individuelle Unversehrtheit haben und jede Verletzung einer Frau oder eines Mannes eine eigenständige, nicht relativierbare Qualität von Verletzung und Schmerz ist. Zugleich gilt es aber, Verantwortung für grenzverletzendes Tun zu übernehmen und zum Abbau und zur Verhinderung von Gewalt beizutragen. Dies erfordert jenseits einer kollektiven geschlechtsbezogenen Schuldzuweisung die differenzierte Betrachtung von verantwortlich handelnden Menschen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen und Mechanismen.

Im Folgenden wird ein Überblick über den aktuellen Erkenntnisstand des Ausmaßes der gegen Männer gerichteten Gewalt mit besonderem Fokus auf die Pilotstudie »Gewalt gegen Männer« gegeben. Danach werden unter einer theoretisierenden Perspektive knapp die Bedingungen und Perspektiven reflektiert, unter denen eine Thematisierung der gegen Männer gerichteten Gewalt möglich ist.

2. Ausmaß der Gewalt gegen Männer

2.1 Hellfelddaten aus der bundesdeutschen Kriminalstatistik

Auf der Ebene der deutschen Kriminalstatistik² bildet sich seit langem ab, dass bei Körperverletzungsdelikten der überwiegende Teil der Tatverdächtigen männlichen Geschlechts ist. So waren beispielsweise in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2005 84 % aller Tatverdächtigen von leichter, gefährlicher und schwerer Körperverletzung Männer, wobei der Anteil der männlichen Jugendlichen und jungen Männer besonders hoch ist.³

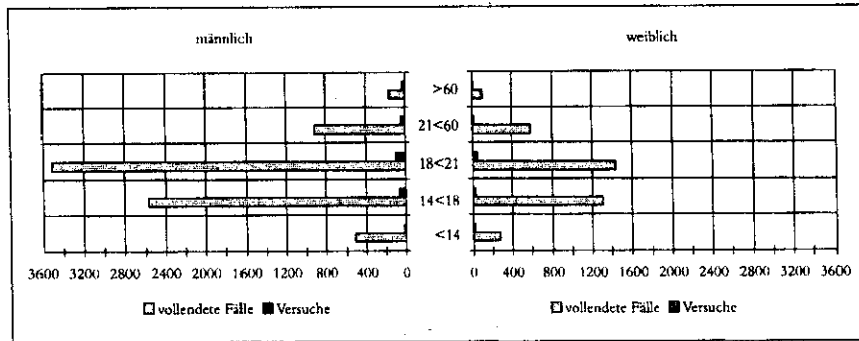
Die mehrheitlich von Männern ausgeübte Gewalt richtet sich überwiegend gegen Männer. Mit der Ausnahme von Sexualstraftaten sind Männer bei allen anderen Delikten in der Hellfeldstatistik als Opfer in der Überzahl. Der Polizeilichen Kriminalstatistik nach überwiegen bei Mord und Totschlag, Raub und insbesondere bei gefährlicher und schwerer Körperverletzung männliche Opfer.⁴ Dagegen ist der Männeranteil bei den Opfern von Sexualstraftaten geringer: In der PKS von 2005 sind dies 7,2 %.⁵ Der tatsächliche Umfang der Gewalt wird allerdings in den polizeilichen Kriminalstatistiken nur bruchstückhaft wiedergegeben, da die PKS eine Anzeigenstatistik der Polizei ist. Bekannt ist, dass Gewalt in engsten sozialen Beziehungen und im sozialen Nahraum häufig nicht zur Anzeige gebracht wird. Zudem ist sexuelle Gewalt gegen Männer der Bereich, der durch Scham am meisten verdeckt ist und mit dem die Strafverfolgungsbehörden am wenigsten rechnen. Deshalb ist davon auszugehen, dass die PKS nur einen Bruchteil der sexuellen Übergriffe gegen Männer ausweist.

Der Kriminalstatistik nach besteht insbesondere für Jungen und junge Männer ein höheres Risiko als für Mädchen und junge Frauen, Opfer von körperlicher Gewalt zu werden. Der Anteil ist in den Altersgruppen der 14- bis 18-jährigen und der 18- bis 21-jährigen Jungen bzw. jungen Männer am größten, wie aus der nachfolgenden grafischen Darstellung (Abbildung 1) ersichtlich ist.

2.2 Geschlechtervergleichende Daten aus repräsentativen europäischen Dunkelfeldstudien zur Gewalt gegen Männer und Frauen

Da für Deutschland bislang keine repräsentativen Dunkelfeldstudien zur Gewalt gegen Männer vorliegen, soll im Folgenden zunächst auf Dunkelfeld-

Abb. 1: Opfergefährdung bei Körperverletzung



Bundeskriminalamt (Hrsg.), Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland 2005, Internet-Version, Kapitel 2.1.5, Tabelle G7d (vom BKA aus dem Manuskript vorab überlassen).

studien aus Norwegen und Großbritannien eingegangen werden, in denen sowohl Männer als auch Frauen zu ihren Gewalterfahrungen befragt wurden.

In zwei neueren norwegischen Studien – der so genannten Oslostudie⁶ und einer landesweiten Studie zur Partnergewalt⁷ – deutet sich an, dass Männer mehr körperliche Gewalt im öffentlichen Raum erleben, Frauen dagegen mehr Gewalt in Partnerschaften. Bei Partnerschaften gibt es eine Tendenz zur Annäherung der Zahlen beider Geschlechter. Männer scheinen insgesamt häufiger Opfer von körperlicher nichtsexualisierter Gewalt zu werden; zugleich sind Männer häufiger als Täter verantwortlich für die Gewalt sowohl gegen Frauen als auch gegen Männer.

An der Oslostudie nahmen mehr als 4000 Personen zwischen 24 und 55 Jahren teil. Nach dem Alter von 16 Jahren waren knapp die Hälfte der befragten Männer und nahezu 40 % der Frauen einmal oder mehrmals ernsthaften Schlägen oder Gewalt in unterschiedlichen Lebensbereichen ausgesetzt. Menschen aus spezifischen Gruppen, etwa Personen mit wenig Geld, Sozialhilfeempfänger, Erwerbslose und Körperbehinderte hatten der Osloer Studie nach vergleichsweise häufiger Gewalt erlebt. Auch junge Männer waren häufiger als Männer mittleren Alters körperlichen Übergriffen ausgesetzt.

In der Osloer Studie gaben weit mehr Frauen (12 %) als Männer (3 %) an, ernsthafter physischer Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Partner mehr als einmal ausgesetzt gewesen zu sein. Ein Anteil von 16 % der Frauen und 2 % der Männer sagten aus, mindestens einmal nach dem Alter von

16 Jahren durch einen Partner geschlagen worden oder einer Vergewaltigung einschließlich deren Versuchs ausgesetzt gewesen zu sein.

In der landesweiten Studie zu häuslicher Gewalt in Norwegen wurden 4 618 Personen im Alter von 20 bis 54 Jahren befragt. Das Auftreten von physischer Gewalt in Partnerbeziehungen ist häufig. 25 % der Frauen und mehr als 20 % der Männer benannten, dass seit ihrem 15. Lebensjahr ihre PartnerInnen mindestens einmal physische Gewalt gegen sie angewendet haben. Ungefähr 2 % der Frauen und Männer berichteten über entsprechende Erfahrungen während der letzten zwölf Monate.⁸ Frauen erleben vergleichsweise häufig schwere und bedrohliche Gewalt in Paarbeziehungen. Fast 10 % der befragten Frauen und knapp 2 % der befragten Männer gaben an, schwereren Formen von Gewalt durch Partner ausgesetzt gewesen zu sein wie Würgen, Einsatz von Waffen, gegen die Wand geschleudert und mit Gegenständen geschlagen werden. Frauen, die Partnergewalt erlebt hatten, berichteten etwa doppelt so häufig wie männliche Betroffene, dass der Partner für die Gewalt verantwortlich gewesen sei, sie selbst keine Kontrolle über die Situation gehabt hätten und diese nicht hätten verhindern können. Dies deutet darauf hin, dass es sich um geschlechtsspezifisch unterschiedliche Qualitäten und Ausprägungen von Gewalt handelte.⁹

Die Betroffenheit durch physische Gewalt in Paarbeziehungen korreliert bei beiden Geschlechtern sehr eng mit dem Alter. Die jüngste Altersgruppe gab am häufigsten an, Gewalt erlebt zu haben und berichtete sieben Mal häufiger von einer Viktimisierung im vergangenen Jahr als ältere Bevölkerungsgruppen. Daneben ist die Erfahrung von Partnergewalt eng bezogen auf geschiedene und zerbrochene Partnerschaften; viele Frauen und einige Männer berichteten Schläge und gewalttätiges Verhalten durch den Partner nach einer gescheiterten Partnerschaft erlebt zu haben. Zudem wurde in dieser Studie – anders als in der bundesdeutschen Frauenstudie – Partnergewalt häufiger bei Menschen in einer marginalisierten ökonomischen und sozialen Situation festgestellt.

Nach einer repräsentativen britischen Studie zu häuslicher Gewalt, sexueller Gewalt und Stalking gegen Männer und Frauen, die im Rahmen des *British Crime Survey (BCS)* 2001 erstellt wurde,¹⁰ hatten Männer gegenüber Frauen seltener und weniger schwere Gewalt im Bereich der häuslichen körperlichen und der sexuellen Gewalt erlebt. 17 % der Frauen und 2 % der Männer waren der Studie nach Opfer von sexueller Gewalt seit dem 16. Lebensjahr geworden. Seit dem 16. Lebensjahr von körperlicher Gewalt und Drohungen im häuslichen Bereich betroffen zu sein, hatten in der Studie 26 % der Frauen und 17 % der Männer angegeben, wobei Frauen häufiger schwere Formen von Gewalt benannten, die mit Verletzungsfolgen

und einer höheren Frequenz von Gewalthandlungen verbunden waren. So hatten 69 % der von häuslicher Gewalt betroffenen Männer angegeben, diese einmal (bei den Frauen 43 %), 21 % zwei bis dreimal (bei den Frauen 25 %) und 11 % mehr als drei Mal (gegenüber 32 % bei den gewaltbetroffenen Frauen) erlebt zu haben. Schwere Formen körperlicher Gewalt in Paarbeziehungen, etwa Schlagen mit der Faust, Würgen, Waffengewalt oder Morddrohungen wurden von 11 % der Frauen und 7 % der Männer in ihrem Erwachsenenleben berichtet. 17 % der von Gewalt betroffenen Männer im Vergleich zu 34 % der Frauen sagten aus, darüber hinaus mäßige bis schwere Verletzungen aus den erlebten Situationen häuslicher Gewalt seit dem 16. Lebensjahr davongetragen zu haben. Diese Daten deuten auf quantitative und qualitative Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit von Männern und Frauen im häuslichen Bereich hin und zugleich auf durchaus relevante Ausmaße von körperlichen Übergriffen gegen Männer in Paarbeziehungen.

Allerdings ist fraglich, ob zum jetzigen Zeitpunkt bereits ein seriöser Geschlechtervergleich zur Gewalt im häuslichen Bereich angestellt werden kann. So zeigen sich in der Formulierung der elf Items des *British Crime Survey* zur sexualisierten Gewalt, die sich weitgehend auf erzwungene, versuchte oder vollendete Penetration beschränkt, sehr geschlechterstereotype Vorstellungen, wonach das männliche Geschlechtsorgan nicht als verletzbar gilt. Nur das weibliche Geschlechtsorgan wird als verletzbar definiert und es wird nicht die Möglichkeit in Betracht gezogen, damit Missbrauch bzw. sexuelle Gewalt gegenüber Männern auszuüben. Zudem setzen Frauen mitunter demütigende Strategien ein, um die Eitelkeit und Angst vor Unmännlichkeit bei Männern herauszufordern und sie zu ungewollten sexuellen Handlungen zu drängen.

Bei der Definition von häuslicher Gewalt scheint es ebenfalls eine Voreingenommenheit hinsichtlich der beiden Geschlechter zu geben: es wird nicht nur die Wechselseitigkeit von Paarkonflikten außer Acht gelassen, sondern auch weitere Formen männerspezifischer Verletzbarkeit werden unzureichend in Betracht gezogen. Nach einigen Berichten über Partnerschaftskonflikte¹¹ fühlen sich Männer in Partnerschaften oft zwar körperlich ihren Partnerinnen überlegen, jedoch emotional von ihnen abhängig. Diese und andere Beschreibungen von Paarkonflikten durch Männer deuten darauf hin, dass Frauen in Konfliktsituationen ihren mitunter gewandteren Umgang mit Gefühlen als Mittel nutzen können, um ihre körperliche Unterlegenheit auszugleichen. Viele Männer beschreiben in solchen Situationen ein mehr oder weniger starkes Gefühl von Ausgeliefertsein und Ohnmacht. Die Eskalation des Konfliktes wird verstärkt durch eine Beschämung

des Mannes, der er – subjektiv wahrgenommen als von der Partnerin ausgelöst – ausgesetzt ist. In der Kommunikations- und Konfliktforschung¹² gilt die sich wechselseitig bedingende Dynamik zwischen den Konfliktparteien als ein wichtiges Axiom zwischenmenschlicher Kommunikation. Eine in dieser Weise sich einstellende Spirale emotional eskalierender Reaktionen bis hin zu einseitigen und beidseitigen psychischen und physischen Gewaltübergriffen kommt in dem Befragungsinstrument des BCS und in anderen Gewaltprävalenzstudien zu kurz.

Künftige Forschungen zu Gewalt gegen Frauen und Männer sollten auch spezifisch männliche Opfererfahrungen konzeptionell stärker in den Blick nehmen und in die inhaltliche Ausarbeitung der Fragebögen explizit einbeziehen, statt sich auf justiziable und damit (kriminal-)politisch bereits identifizierte Gewaltformen zu beschränken.

Bis jetzt ist die realistische Erfassung von männlichen Opfererfahrungen grundlegend dadurch eingeschränkt, dass das abzufragende Problem kulturell noch nicht im öffentlichen Bewusstsein ist und die Betroffenen oft nicht in der Lage sind, darüber zu sprechen. Themen, für die noch keine gesellschaftliche Sensibilisierung besteht und die im Gegenteil noch völlig durch kulturelle Klischees verstellt sind, können von den Befragten nicht oder nur sehr schwer benannt werden. Die Problematisierung der Gewalt gegen Frauen hat inzwischen zu einer sehr hohen öffentlichen und privaten Aufmerksamkeit für die Thematik und damit vermutlich auch zu ihrer besseren Aufdeckung geführt. Die völlig unzureichende gesellschaftliche und politische Problematisierung von Gewalt gegen Männer, das Fehlen spezifischer Hilfs- und Unterstützungseinrichtungen und die fehlende Schulung des Personals bei Polizei und Justiz führen hingegen zu einer zeitlich verzögerten Erfassbarkeit des Problems.

2.3 Die Pilotstudie zur »Gewalt gegen Männer in Deutschland«

Mit der im folgenden vorgestellten Pilotstudie zur Gewalt gegen Männer, an der auch der Autor dieses Beitrages mitgewirkt hat, wurde weitgehend öffentliches Neuland betreten, indem über Strafrechtsverstöße hinausgehende körperliche, sexuelle und psychische Übergriffe gegen Männer und damit die »andere«, verletzte Seite von Männern in den Blick genommen wurde. Der Blick auf von Männern als Gewalt wahrgenommene und erlebte Handlungen eröffnet eine Chance, das öffentlich gehandelte Klischeebild von einer Männlichkeit der Stärke in Frage zu stellen und durch die gewonnenen Erkenntnisse eine weniger mit Vorurteilen beladene Sicht auf Männer und deren Viktimisierung durch Gewalt zu ermöglichen.

Die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebene Pilotstudie »Gewalt gegen Männer« war der erste Versuch, die Viktimisierung von Männern auf einer politischen und wissenschaftlichen Ebene explizit präsent und sichtbar zu machen. Die Durchführung der Studie wurde einem außeruniversitären Forschungsverbund »Gewalt gegen Männer« übertragen.¹³ Die Ergebnisse liegen unter dem Titel »Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland – Ergebnisse der Pilotstudie« vor.¹⁴

Ziel der Pilotstudie war es, vertiefende Erkenntnisse über die Gewalterfahrungen von Männern im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich durch die Befragung von in Deutschland ansässigen Männern zu gewinnen.

Das in der Studie vorausgesetzte Verständnis von Gewalt umfasste die Bereiche physischer, psychischer und sexueller Gewalt, wobei es nicht immer möglich war, die Grenzen zwischen den einzelnen Ebenen eindeutig zu ziehen. Die zugrunde gelegte, für den Zweck dieser evaluativen Untersuchung bewusst weit gefasste und subjektive Gewaltdefinition lautete: »Personale Gewalt ist jede Handlung eines anderen Menschen, die mir Verletzungen zufügt und von der ich annehme, dass sie mich verletzen sollte oder zumindest, dass Verletzungen billigend in Kauf genommen wurden.«¹⁵ Damit sollten auf der Basis des Konzepts der »Verletzungsoffenheit« (Popitz) von Männern die Befragten der Studie möglichst breit beschreiben können, was sie selbst als gewalttätiges und verletzendes Verhalten im Verlauf ihres Lebens wahrgenommen und erlebt haben.

Die Studie ist in verschiedenen Stufen realisiert worden:

- Zunächst erfolgte eine Beschreibung und Bewertung des derzeitigen Forschungs- und Erkenntnisstandes sowie der unterschiedlichen Forschungsmethoden zur Erfassung von Gewalt gegen Männer;
- mit Hilfe qualitativer Interviews sind darauf aufbauend geeignete Instrumente für repräsentative Studien zu Ausmaß, Ursachen und Folgen von Gewalt gegen Männer entwickelt und erprobt worden. Dies ermöglichte eine höhere Aufdeckung von Gewalt gegen Männer und sollte erste Einschätzungen zu den Ausmaßen und Erscheinungsformen der Problematik erlauben. Nach einer Phase der Literaturlauswertung und Definition der Gewaltfelder fanden bundesweit 23 qualitative Interviews mit Experten und Expertinnen aus Beratungs- und Hilfsangeboten statt. In leitfadengestützten mehrstündigen biographischen Interviews wurden zudem 32 Männer befragt, die zur Hälfte zufällig und zur anderen Hälfte gezielt ausgewählt worden waren.

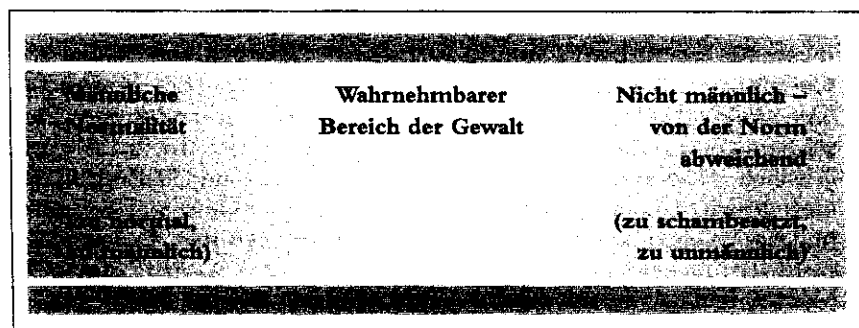
- Im quantitativen Teil der Studie wurde ein Untersuchungsdesign für eine Prävalenzstudie zu Gewalt gegen Männer als Pilotprojekt erprobt, das sich an den Methoden der repräsentativen Frauenstudie¹⁶ grob orientierte und zusätzliche Fragen einbezog, die spezifisch männliche Gewalterfahrungen im Lebensverlauf besser erfassen sollten. Die Ergebnisse beruhen auf standardisierten mündlichen Interviews mit 266 repräsentativ ausgewählten Männern und der Anwendung eines schriftlichen Zusatzbogens zu häuslicher Gewalt, den 190 Befragte ausgefüllt haben. Die Daten bieten erste Anhaltspunkte für eine fundiertere Einschätzung des Ausmaßes von Gewalt gegen Männer in Deutschland.

2.4 Ergebnisse der Studie

Allgemein lässt sich sagen, dass sich in der Normalität des Alltags von Männern vielfältige Zwänge finden, deren Übergänge zur Gewalt als fließend wahrgenommen werden können. Deutlich wurde, dass viele Übergriffe verborgen bleiben und nicht aufgedeckt werden, weil sie entweder als »normal« gelten oder sich der Betreffende ihrer schämt. Die Vermutung besteht, dass Männer über die ihnen widerfahrene Gewalt häufig schweigen.

In der Studie zeigte sich diesbezüglich eine wichtige Erkenntnis: Männer sagen erst etwas zu ihren Gewalterfahrungen, wenn sie explizit und einfühlsam danach gefragt werden und wenn jemand bereit ist zuzuhören. Es wurde deutlich, wie wichtig professionelle Fragestellungen und Interesse an den Antworten sind. Das dahinter sich verbergende Problem ist die Unsichtbarkeit vieler Gewaltphänomene. Folgendes Schema (Abbildung 2) kann die verborgene Gewalt gegen Männer veranschaulichen:

Abb. 2: Erforschbarkeit und Wahrnehmbarkeit der Gewalt gegen Männer



Bestimmte Gewaltübergriffe werden als so normal im Leben eines Mannes bewertet (links in der Grafik), dass sie nicht als Gewalt angesehen werden. An sie erinnern sich Männer deshalb auch nur begrenzt. Ein Beispiel sind Verletzungen zum Beispiel durch andere männliche Jugendliche, die sich im fließenden Übergang aus spielerischem Kräfteressen hin zum Zufügen von Schmerz zwischen Gleichaltrigen ergeben können. Kein Unterlegener käme auf die Idee, die anderen bei der Polizei anzeigen zu wollen. Sie werden zumeist als »normale Auseinandersetzung« zwischen Männern wahrgenommen. Auf der anderen Seite (rechts in der Grafik) gibt es Gewaltübergriffe, die schambesetzt sind und als unmännlich gelten. Sie können so stark tabuisiert sein, dass die betroffenen Männer sich nicht daran erinnern oder aus Schamgefühl nicht über sie berichten – zum Beispiel eine Vergewaltigung durch einen anderen Mann –, weil damit eine Zuschreibung als »schwul« oder zumindest »kein richtiger« Mann zu sein verbunden wäre.

Zwischen diesen beiden nicht wahrgenommenen Polen von Gewalterfahrungen gibt es die »über das normale Maß« der männlichen Normalität hinausgehende, aber noch nicht als »unmännlich« geltende Gewalt: zum Beispiel wenn ein Mann auf der Straße überfallen wird und deswegen ins Krankenhaus eingeliefert werden muss.

Aus den im Rahmen der Pilotstudie erhobenen Daten konnten die in Abbildung 3 dargestellten gegen Männer gerichteten Gewaltfelder identifiziert werden.

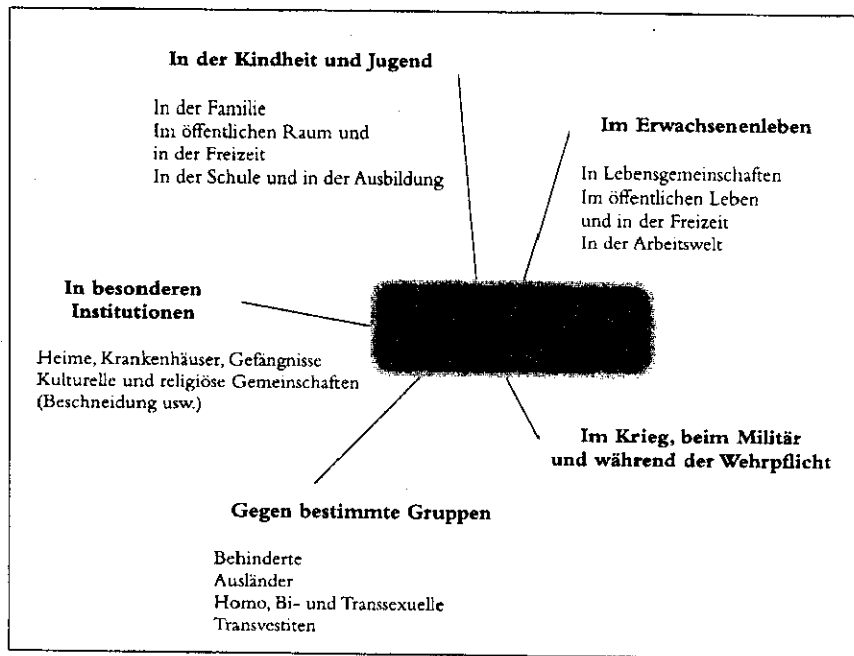
Im Folgenden werden – bezogen auf diese Übersicht – einige wichtige Ergebnisse aus der Pilotstudie vorgestellt.

2.4.1 Kindheits- und Jugendphase

Männer haben in der Kindheit, Jugend und Adoleszenz das höchste Risiko, Opfer von Gewalthandlungen zu werden. Nur eine kleine Minderheit der befragten Männer – nämlich jeder siebte – berichtete über keine Gewaltwiderfahrnisse in der Kindheits- und Jugendphase:

- drei von fünf (62,4 %) gaben an, dass sie als Kinder oder Jugendliche geschlagen, geohrfeigt, getreten oder verprügelt wurden,
- jeder Fünfte (40,6 %) wurde bestohlen, beraubt oder überfallen,
- jeder Neunte (11,3 %) mit Waffen verletzt oder bedroht,
- etwa jeder Sechste (17,7 %) hat in dieser Zeit körperliche Verletzungen durch andere erlitten,
- drei von fünf (61,7 %) wurden schikaniert, schwer beleidigt, eingeschüchtert oder gedemütigt.

Abb. 3: Übersicht über die Felder, in denen Jungen und Männer Gewalt ausgesetzt sind



Die Gewalterfahrungen scheinen sich relativ gleichgewichtig auf die Lebensbereiche Familie, Öffentlichkeit/Freizeit und Schule/Ausbildung zu verteilen. Während bei Gewalt in Öffentlichkeit/Freizeit und Schule/Ausbildung die Täter überwiegend männlich sind, scheinen bei Gewalt gegen Jungen in der Familie die Frauen – insbesondere Mütter – in fast gleich hohem Maße wie Väter beteiligt zu sein.

2.4.2 Erwachsenenphase

Der überwiegende Teil körperlicher Gewalt (etwa zwei Drittel) widerfährt erwachsenen Männern in der Öffentlichkeit oder in der Freizeit. Etwa jeder Elfte (8,7 %) gibt an, dass ihm zumindest einmal innerhalb der letzten fünf Jahre in Öffentlichkeit und Freizeit ernsthaft angedroht wurde, ihn körperlich anzugreifen oder zu verletzen. Drei bis fünf Prozent wurden getreten, gestoßen oder geschlagen. Ebenso viele sind mit einer Waffe oder auf andere

Weise ernsthaft bedroht worden. Beim Vergleich der Männer unterschiedlichen Alters gibt es erhebliche Unterschiede. Körperliche Gewalt widerfährt vor allem jüngeren Männern zwischen 18 und Mitte 20. Die Täter sind hier zu 90 % männlich und zu zwei Dritteln dem Opfer unbekannt. Im Bereich Öffentlichkeit und Freizeit berichten ältere Männer deutlich weniger über physische Formen von Gewalt.

Von körperlicher Gewalt in der *Arbeitswelt* berichten drei bis vier Prozent der Männer. Erheblich häufiger wird hier aber psychische Gewalt erlebt (von 43,6 % der Befragten benannt). Hierzu gehören beispielsweise gezielte Schikane, Beleidigung, Anschreien und Verleumdung. Bei den Tätern und Täterinnen stehen die Vorgesetzten an erster Stelle, dicht gefolgt von Kollegen und Kolleginnen. 80 % der TäterInnen sind männlichen Geschlechts. Viele der berichteten psychischen Widerfahrnisse deuten auf Mobbinghandlungen hin. Die befragten Männer berichten über eine Vielzahl weiterer Belastungen wie Arbeitsüberlastung und Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen. Bis zu 45 % erleben die Arbeitswelt als psychisch belastend.

Auch in *Paarbeziehungen* können Männer Opfer von Gewalt durch die Partnerin oder den Partner werden. In den qualitativen Interviews der Pilotstudie wurden unterschiedliche Formen und Schweregrade der Gewalt genannt, von leichteren körperlichen Übergriffen (zum Beispiel Ohrfeige) bis hin zu systematischen Misshandlungsbeziehungen. Da in der quantitativen Erhebung weniger als zehn Männer über Lebensgemeinschaften mit einem männlichen Partner berichtet haben, werden im Folgenden nur Aussagen zu Männern in heterosexuellen Lebensgemeinschaften gemacht. Gut ein Viertel aller Männer (26,8 %) berichtete über körperliche Übergriffe durch die aktuelle oder letzte Partnerin. Hierbei sind häufiger leichtere körperliche Übergriffe (zum Beispiel wütendes Wegschubsen, leichte Ohrfeigen, Tritte, Beißen und Kratzen) und seltener schwerere Gewalthandlungen (zum Beispiel Verprügeln, Würgen, Waffengewalt) enthalten. Ein knappes Viertel der Betroffenen von Gewalt durch die Partnerin (und 4 % aller Befragten) haben jedoch körperliche Verletzungen durch Übergriffe der Partnerin davongetragen (zum Vergleich: in der Frauenstudie waren es 64 % der Betroffenen von Partnergewalt und 16 % aller Befragten). Ebenso viele hatten schon einmal Angst, dabei ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden (Frauenstudie: 38 %).

Auf das ganze Leben bezogen erlebten neun Prozent der von Gewalt durch die Partnerin betroffenen Männer häufiger als drei Mal körperliche Auseinandersetzungen oder sexualisierte Gewalt in der Partnerschaft (Frauenstudie: 49 % der betroffenen Frauen). Rund die Hälfte gibt an, sich in

solchen Situationen mit dieser Partnerin nie körperlich gewehrt (zum Beispiel zurückgeschlagen) zu haben.

Noch häufiger wird jedoch von psychischen Übergriffen innerhalb von Partnerschaften berichtet. Auffallend ist der Anteil der Nennungen im Bereich der sozialen Kontrolle. Jeder fünfte Mann gibt an, dass seine Partnerin eifersüchtig sei und seine Kontakte zu anderen unterbinde. Zur sozialen Kontrolle gehört beispielsweise auch, dass die Partnerin Post, Telefonanrufe und E-Mails kontrolliert oder den Partner hindert, Freunde, Bekannte oder Verwandte zu treffen. Über andere Formen psychischer und verbaler Übergriffe in Lebensgemeinschaften berichten Männer in etwas geringerer Häufigkeit. Acht Interviewte (4,2 %) verweisen auf Einschüchterung, Beleidigung und Demütigung. Auffallend ist: Wenn die Partnerin soziale Kontrolle ausübt, steigt auch die Wahrscheinlichkeit körperlicher Angriffe.

Im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt gegen männliche Opfer ist wichtig, dass es kaum spezifische Hilfsangebote für diese gibt. Die erwarteten negativen Reaktionen des Hilfesystems auf viktimisierte Männer führen dazu, dass Betroffene auf sich selbst zurückverwiesen bleiben und sich scheuen, Hilfe zu beanspruchen. In der quantitativen Befragung gaben 43 Interviewte an, mindestens einmal durch die Partnerin einem körperlichen Übergriff oder sexualisierter Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein. Elf der Befragten bezeichneten das Erlittene als Gewalt und fünf waren der Meinung, dass die Partnerin dafür bestraft werden müsste. Dennoch schaltete keiner der Befragten die Polizei ein¹⁷ oder holte sich anderweitig Unterstützung.

2.4.3 Gewalt im Kontext von Wehrdienst und Zivildienst

Bei jungen Männern scheinen Wehr- und Kriegsdienst, aber auch Zivildienst ein besonders hohes Risiko darzustellen, Opfer von körperlicher und psychischer Gewalt zu werden. Vieles, was im zivilen Leben als Gewalt gilt, wird beim Militär als Normalität angesehen. Dies führte zu einer impliziten (von den Forschern nicht gewollten) Übereinkunft von Interviewer und Befragten, nur über solche Erfahrungen zu reden, die »über das normale Maß« hinausgehen. Trotzdem liegt die erfasste Gewaltbelastung von Männern während der Wehrdienstzeit weit über den Belastungen im sonstigen Erwachsenenleben.

Knapp 60 Prozent der befragten Männer, die Wehrdienst geleistet haben, berichteten davon, schikaniert, unterdrückt, schwer beleidigt oder gedemütigt worden zu sein. Etwa jeder sechste der Wehrdienstleistenden gab zudem an, eingesperrt, gefesselt oder anderweitig in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt worden zu sein. Täter sind in erster Linie Vorgesetzte. Aber auch

zwischen den Soldaten wird beispielsweise von demütigenden Ritualen berichtet, vor allem gegenüber Neulingen. Der Zivildienst bedeutet im Vergleich zum Wehrdienst ein geringeres Gewaltisiko, ist aber ebenfalls in höherem Maße gewaltgeprägt als andere Kontexte im Erwachsenenleben. Fast jeder dritte Befragte gibt in der quantitativen Befragung an, dass ihm mindestens einmal psychische Gewalt im Zivildienst widerfahren ist, indem er schikaniert, unterdrückt, schwer beleidigt oder gedemütigt worden ist. Auch acht (von 107) Fälle von sexueller Belästigung und Bedrängnis wurden im Kontext von Wehr- und Zivildienst berichtet. Hier zeigen sich geschlechtsspezifische Gewaltproblematiken, von denen Jungen und junge Männer besonders betroffen sind, und die gerade auch angesichts der besonderen Abhängigkeit im Wehr- und Zivildienst sehr ernst zu nehmen sind.

In sehr extremer Weise sind Männer dann von Gewalt betroffen, wenn sie sich an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligen müssen. Im Rahmen der Studie wurde die Häufigkeit und Intensität deutlich, mit welcher der Zweite Weltkrieg Spuren bei den Befragten der älteren Generation hinterlassen hat. Worin diese schlimmen Erfahrungen bestanden, wurde generell nicht erhoben, sondern nur bei Ausführung durch die Betroffenen in den Ereignisbögen erfasst.

Im Mittelpunkt der Viktimisierung durch den Krieg im Kontext des totalitären Systems standen traumatische Erinnerungen, Erinnerungen an Extremsituationen, die weit über der durchschnittlichen menschlichen Erfahrung liegen. Es handelt sich beispielsweise um Bombennächte, die Reichspogromnacht, die Verfolgung von Juden, Jüdinnen oder anderen Ausgegrenzten, den Zwangsaufenthalt im KZ, Verschüttetsein, Desertion, Fronterlebnisse, Konfrontation mit dem Feind, Trommelfeuer, Befehle ausführen und töten müssen, beobachten müssen, wie andere sterben, Flucht und Vertreibung, ein unerwarteter und plötzlicher Verlust eines Familienmitglieds im Krieg, ein Terroranschlag, ein schwerer Unglücksfall. Das Leben in jungen Jahren wurde als eine durch Ohnmacht, existentielles Ausgeliefertsein und Überforderung gekennzeichnete Extremerfahrung geprägt.

Die meisten der Betroffenen hatten seit Jahrzehnten mit niemandem darüber gesprochen und bekamen wahrscheinlich durch das Interview zum ersten Mal die Chance, sich überhaupt darüber mitzuteilen. Es wurde deutlich, dass dieses Thema noch immer viele Männer beschäftigt und Auswirkungen auf ihr momentanes Leben hat. Möglicherweise gilt dies auch im Sinne einer transgenerativen Übertragung für nachfolgende Generationen, solange die Kriegserlebnisse nicht öffentlich thematisiert und verarbeitet werden.

2.4.4 Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und Männer

Von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend im weiteren Sinne, die auch belästigende Handlungen ohne Körperkontakt umfasst,¹⁸ berichtete im quantitativen Teil der Untersuchung knapp jeder fünfte Mann (18,8 %); 8 % nannten Formen sexualisierter Gewalt im engeren Sinne, die sich stärker auf erzwungene sexuelle Handlungen¹⁹ in Kindheit und Jugend bezogen; über mindestens eine dieser Formen entweder im engeren oder weiteren Sinne berichteten 22 %.

Sexuelle Gewalt wurde in allen Schweregraden und Varianten auch in den Experteninterviews (3 von 21 Interviewten) und in den qualitativen Interviews (9 von 31 Interviewten) benannt und reichte von leichteren bis hin zu schwersten Vorfälle wie etwa jahrelangem Missbrauch und Vergewaltigungen durch die Eltern oder Vergewaltigung in der Peer-group.

Sexualisierte Gewalt gegen Männer kommt auch im Erwachsenenleben in allen Bereichen vor und existiert in einer Bandbreite von sexueller Belästigung über Nötigung bis hin zu Vergewaltigung. Sie wird in wesentlich geringerem Ausmaß (3,8 %) benannt als die anderen Gewaltformen. In den qualitativen Interviews wurden von fünf Befragten Gewaltübergriffe durch Unbekannte und Menschen aus dem Bekannten- und Freundeskreis der interviewten Männer mit zum Teil massiven sexualisierten und zerstörerischen Gewaltfolgen berichtet. In der quantitativen Befragung wurde über sexualisierte Gewalt nur in Einzelfällen ausgesagt, hierzu gehören massive sexuelle Belästigung durch Frauen und Männer sowohl in der Öffentlichkeit und Freizeit als auch am Arbeitsplatz. Im Bereich von Lebensgemeinschaften wurde von neun Männern (4,7 %) angegeben, dass ihre Partnerin ihnen ihre sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos aufgedrängt oder sie zu sexuellen Handlungen gedrängt habe, die sie nicht wollten. Ebenso deuten insgesamt acht Fälle darauf hin, dass Männer in ihrer Wehr- und Zivildienstzeit Opfer sexualisierter Gewalt wurden.

2.4.5 Spezifische Kontexte und Betroffenenengruppen

Im Rahmen der Pilotstudie wurden ausschließlich die Mehrheit der Männer betreffende Gewaltkontexte beleuchtet. Daneben gibt es jedoch Bereiche, die nur einen Teil der Männer betreffen und die wegen schwieriger Erreichbarkeit der Betroffenen nicht im Rahmen üblicher Bevölkerungsstichproben erhoben werden können. Es ist davon auszugehen, dass Männern und Jungen in spezifischen Kontexten wie in Gefängnissen, Krankenhäusern, Pflegesituationen, psychiatrischen Einrichtungen, Heimen sowie in religiö-

sen und kulturellen Gemeinschaften verstärkt Gewalt widerfährt. In der Pilotstudie finden sich Anzeichen dafür, dass die in verschiedenen Ethnien an Jungen als Mannbarkeitsritual in der Vorpubertät vorgenommene Beschneidung als Gewaltübergriff erlebt wird. Ebenso ist davon auszugehen, dass diskriminierte Bevölkerungsgruppen wie Männer mit Behinderungen, ethnische Minderheiten und schwule Männer (vgl. den Beitrag von Stefanie Soine / Alexander Zinn in diesem Band) oder solche, die von dem heterosexuellen Männlichkeitsverständnis abweichen, einem erhöhten Gewalttrisiko unterliegen. Die Ausmaße und Folgen der an Jungen und Männern dieser Bevölkerungsgruppen begangenen Gewaltübergriffe konnten im Rahmen der Pilotstudie nicht erhoben werden. Institutionalisierte Hilfen wurden ebenfalls nicht untersucht, da diese bislang kaum vorhanden sind und deren Notwendigkeit erst durch die Pilotstudie deutlich wurde.

3. Perspektiven und Ausblick

In der Logik des Systems der Zweigeschlechtlichkeit auf der Basis kapitalistischer Vergesellschaftung stellt der Begriff des »männlichen Opfers« ein kulturelles Paradox dar: Entweder gilt jemand als Opfer oder er ist ein Mann.²⁰ Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht. Männer werden kulturell als Täter und nicht als Opfer definiert und versuchen auch um des Selbstschutzes willen, nicht als Opfer von Gewalt in Erscheinung zu treten. Die Folge ist, dass die Viktimisierung von Männern verleugnet bleibt oder bagatellisiert wird und Gewaltübergriffe, denen auch Männer ausgesetzt sind, normalisiert werden. Statt Männer auch als verletzbares Wesen in ihrer Bedürftigkeit und in ihrer Gewaltbetroffenheit ernst zu nehmen, wird über sie im öffentlichen Raum in Form von Klischeebildern verhandelt.

Die grundlegende Annahme des westlichen Zivilisationsmodells, wonach die Verletzbarkeit von Frauen und Männern ungleich zu bewerten ist, durchdringt sowohl die gesamte Gesellschaft als auch ihre Teilsysteme wie Politik, Medien und Wissenschaften. So sind bisherige Theorien geschlechtsspezifischer Gewalt von einem Geschlechtergegensatz ausgegangen, in denen die Rollen von TäterInnen und Opfern einseitig zwischen den Geschlechtern verteilt sind: Frauen werden als beachtens- und unterstützenswerte Opfer gesehen und die Viktimisierung von Männern wird ignoriert. Allenfalls wenn nach einer Erklärung für männliche Täterschaft gesucht wird, ist der Blick auf die Opfererfahrungen des Täters geradezu

erwünscht. Eine Sensibilisierung für die Verletzbarkeit von (nicht-gewalttätigen) Männern kann den Blick auf geschlechtsspezifische Diskriminierungsformen schärfen, ohne sich dabei in vereinfachende Polarisierungen zu begeben. Die Gewalt gegen Männer zu thematisieren bedeutet, den allgegenwärtigen Mythos der Unverletzlichkeit von Jungen und Männern zu dekonstruieren, indem ihre Verletzlichkeit aufgezeigt wird.

Für zukünftige Gewaltforschung ergibt sich eine grundsätzliche Herausforderung: Im Sinne einer geschlechterintegrativen Perspektive²¹ ist die Verletzungsoffenheit von Männern neu zu denken, indem ihre Missachtung als nicht länger hinnehmbar analysiert und bewertet wird, vergleichbar der – nach einem langen politischen Kampf in den westlichen Gesellschaften – Anerkennung der Verletzbarkeit von Frauen als Menschenrecht. Dies setzt bei den Forschern und Forscherinnen einen hohen Grad an geschlechtsbewusster Selbstreflexion und einen achtsamen Umgang mit Grenzen und Grenzüberschreitungen voraus, um den Fallen der Geschlechterstereotypisierung im Forschungsprozess zu entgehen. So bedarf es des Wissens darüber, wie die Interaktion zwischen Befragter und Befragtem die Ergebnisse der Befragungen viktimisierter Männer beeinflusst. Über einen direkten, vertrauensvollen und stützenden Kontakt zwischen Interviewer und Interviewtem (ohne kontaktverhindernde Technik) besteht im Rahmen eines Interviews eine Chance, das Verborgene und Unausgesprochene beim Interviewten mehr oder weniger aufzudecken. Vermutlich ließe sich dadurch die Wirklichkeit der männlichen Viktimisierung auch quantitativ besser abbilden.

Möglicherweise kann zudem eine gewalt- und geschlechtersensible Gleichstellungspolitik zum Abbau von Gewalt zwischen den Geschlechtern und innerhalb der Geschlechtergruppen beitragen. Wichtig ist es, den Blick dafür zu schärfen, dass »Gewalt im Geschlechterverhältnis« nicht nur das Verhältnis zwischen Männern und Frauen meint, sondern auch die eigene Geschlechtsgruppe umfasst.

Parallel ist von Männern selbst eine Fokussierung auf das bislang Unausprechliche im Leben als Mann erforderlich. Das vehemente Zur-Sprache-Bringen des Verschwiegenen könnte helfen, in der Öffentlichkeit den Blick für die entsprechenden Phänomene zu schärfen und damit die gesellschaftlichen Ressourcen zur Hilfe und Unterstützung mobilisieren. Emanzipatorisch verstandenes männerpolitisches Engagement müsste diesen Prozess begleiten.²² Dadurch könnte Männern bewusst werden, wie verdrängte Lebenspotentiale – beispielsweise die Vielfältigkeit männlicher Lebensweisen jenseits der alltäglichen Zwänge und des gewalt- und angriffsbereiten Aggressionsgehabes – zu gewinnen sind.

Anmerkungen

- 1 Carol Hagemann-White, Brückenschläge zwischen den Geschlechtern und den Generationen, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 1–2/2005, S. 6/7.
- 2 Vgl. Bundeskriminalamt (Hrsg.), Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), im Internet unter www.bka.de
- 3 www.bka.de/pks/zeitreihen/pdf/t20_tv.pdf (12. 7. 2006)
- 4 www.bka.de/pks/zeitreihen/pdf/t91_opfer_insg.pdf (12. 7. 2006)
- 5 Der sexuelle Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ist hier nicht einbezogen. Dieser betrug im Jahre 2005 18,3 %.
- 6 Hilde Pape / Kari Stefansen, Den skjulte volden? En undersøkelse av Oslobefolkningens utsatthet for trusler, vold og seksuelle overgrep (The hidden violence? A survey of the exposure of the population of Oslo to threats, violence and sexual abuse), Norwegian Centre for Violence and Traumatic Stress Studies, Report 1/2004.
- 7 Thomas Haaland / Sten-Erik Clausen / Berit Schei, Vold i parforhold – ulike perspektiver. Resultater fra den første landsdekkende undersøkelsen i Norge (Violence in couple relationships – different perspectives. Result from the first country-wide survey in Norway), Norwegian Institute for Urban and Regional Research, Report 2005, S. 3. Die Darstellungen der beiden Studien sind dem Entwurf des für die Pariser CAHRV-Konferenz im September 2005 erstellten Manuskriptes von Hanne Sogn / Jørgen Lorentzen / Øystein Gullvåg Holter, Research on violence in Norway, entnommen.
- 8 Hanne Sogn u. a. 2005 (Anm. 7).
- 9 Thomas Haaland / Sten-Erik Clausen / Berit Schei (unveröff. Manuskript): Couple Violence – different perspectives. Results from the first national survey in Norway. NIBR Report 2005.
- 10 Vgl. Sylvia Walby / Jonathan Allen, Domestic Violence, sexual assault and stalking: Findings from the British Crime Survey. Home Office Research 276, Development and Statistics Directorate, London March 2004, Download unter www.homeoffice.gov.uk/rds/bcs1.html
- 11 Vgl. beispielsweise Erica Fischer, Mannhaft. Vernehmungen einer Feministin zum großen Unterschied. München 1990. – Christine Müller, James Dean lernt kochen. Männer in der DDR, Köln 1986.
- 12 Vgl. Paul Watzlawick, Menschliche Kommunikation, Bern 1990, S. 47 und 92 ff. – Friedrich Glasl, Konfliktmanagement: Ein Handbuch zur Diagnose von Konflikten für Organisationen und ihre Berater, Bern 1992, S. 200 ff.
- 13 Im Auftrag des BMFSFJ wurde die Studie erarbeitet durch die Kooperation von Dissens Berlin, GeFoWe Eckenhaid (Vorläufer von »Forsche Männer & Frauen«, Ebringen b. Freiburg) und Soko Bielefeld. Das Forschungsteam bestand aus Ludger Jungnitz, Hans-Joachim Lenz, Ralf Puchert, Henry Puhe und Willi Walter.
- 14 Forschungsverbund »Gewalt gegen Männer«, Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Abschlussbericht der Pilotstudie, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Berlin 2004. Es sind eine deutsche und englische Kurzfassung und eine deutsche Langfassung abrufbar, Download unter www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte, did=20558.html – Siehe auch: Ludger Jungnitz / Hans-Joachim Lenz / Ralf

- Puchert / Henry Puhe / Willi Walter (Hrsg.), Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Opladen 2006.
- 15 Forschungsverbund 2004 (Anm. 14), S. 23.
 - 16 Vgl. Monika Schröttle / Ursula Müller, Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Berlin 2004, Download der Kurz- und Langfassungen unter www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte_did=20560.html
 - 17 Inwiefern es sich bei den Angaben um strafrechtlich relevante Vorfälle handelte, konnte im Rahmen der Erhebung nicht geprüft werden. Als Verletzungsfolgen wurden benannt: Blaue Flecken und Prellung (9-mal), Schmerzen im Körper (3-mal), Kopfverletzung und Verletzungen im Gesichtsbereich (2-mal), Knochenbrüche am Körper (1-mal), Gehirnerschütterung (1-mal) und innere Verletzungen (1-mal). Mehrfachnennungen waren möglich.
 - 18 Die dazu gehörenden Fragen können »Antwortmöglichkeiten zu Widerfahrnissen enthalten, die als lästig und übergriffig empfunden wurden, aber nicht zwangsläufig sexuell motiviert gewesen sein müssen. Von daher ist es schwierig, hier zwingend von sexueller Gewalt zu sprechen. Auf Grund unserer Einschätzung der semantischen Wirkung der Fragen als Erinnerungstimuli auf Männer, haben wir uns dafür entschieden, die Antworten unter »Sexualisierte Gewalt im weiteren Sinne« mitzuzählen.« Vgl. Forschungsverbund 2004 (Anm. 14), S. 80, Fußnote 100.
 - 19 Hierunter fielen in einem engeren Sinne erzwungene sexuelle Handlungen wie Geschlechtsverkehr, sexuelle Belästigung oder der Zwang, pornografische Darstellungen anzusehen. Dieses Verständnis von sexualisierter Gewalt steht im Gegensatz zu dem Verständnis in der Frauenstudie, dort umfasst die engere Definition ausschließlich erzwungene sexuelle Handlungen (gegen den Willen und mit Gewalt durchgesetzt).
 - 20 Vgl. Hans-Joachim Lenz, Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin 1996, S. 162 ff. – Vgl. auch: Hans-Joachim Lenz (Hrsg.), Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Weinheim 2000, S. 21–24.
 - 21 Carol Hagemann-White / Hans-Joachim Lenz, Gewalterfahrungen von Männern und Frauen, in: Klaus Hurrelmann / Petra Kolip (Hrsg.), Geschlecht und Gesundheit, Stuttgart/Bern 2002, S. 460–490. – Carol Hagemann-White / Hans-Joachim Lenz, Violence against women/violence against men: Comparisons, differences, controversies, in: Renate C.A. Klein / Bernard Wallner (Hrsg.), Gender, conflict and violence, Vienna 2004, S. 75–90. – Der Begriff der »geschlechterintegrativen Perspektive« fand zum ersten Mal Verwendung auf dem im Frühjahr 2005 von Hans-Joachim Lenz und Monika Schröttle in Wesel durchgeführten Tagesseminar »Gewalt im Leben von Frauen, Männern und Kindern – aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse« im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung des Runden Tisches gegen häusliche Gewalt an Frauen und Kindern im Kreis Wesel.
 - 22 Hans-Joachim Lenz, Die Bewegung der Männer – eine politische Bewegung? Männerbildung als neue Aufgabe der politischen Bildung, in: Klaus Körber (Hrsg.), Politische Weiterbildung zwischen Gesellschafts- und Subjektorientierung, Bremer Texte zur Erwachsenen-Bildungsforschung 2, Bremen 1994, S. 281–300. – Siehe auch die Tagung »Männerpolitik(en)« des FORUMMÄNNER in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse, Heinrich Böll Stiftung Berlin, Juni 2006, vgl. www.forum-maenner.de/Maennerpolitik.pdf